

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 15 (1889)
Heft: 49

Artikel: Das hohe Lied vom Herrn Schraubel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-428979>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das hohe Lied vom Herrn Schraudel.

Am Himmel unseres Säkulum's
Glänzt mancher Stern des Heils und Ruhms,

Doch Alle werden sie verbunkelt,
Seit Schraudel's Stern am Himmel funkelt.

Wer Schraudel ist, wird Niemand fragen,
Es kann ihm's jede Zeitung sagen.

Denn deren Spalten sind gepachtet
Von ihm, der nach Verbreitung trachtet.

Und des Jahrhunderts eig'ner Mund
Spricht nur von Schraudel's Kunst jegund.

Er ist der Heiland un'rer Leiber,
Der ganzen Welt Rezeptverschreiber.

Zwar simpler Apotheker nur
Und doch — ein Wunder der Natur!

Bescheiden, ohne Flitterpuß,
Und nicht beßelt von Selbstsuchtschmuß.

Umhängen Millionen will er
Und küssen, à la Friedrich Schiller.

Millionen werden's ihm auch danken,
(Versteht sich: Menschen und nicht Franken.)

Denn Alles was er braut und schafft,
An Pillen, Tafeln, Kraut und Saft,

Legt er, dem aller Schein zuwider,
Auf den Altar der Menschheit nieder.

Und was in seinen Beutel fällt,
Geht wieder d'rauf im Dienst der Welt.

Denn tüchtige Reklamentischüsse,
Die kosten mehr als Pimpernisse.

Und Pulver thut es nicht allein,
Es muß mit Geiße geschaffen sein.

Herr Schraudel weiß, das Publikum
Ist unaufmerksam oder dumm.

Drum müssen Geisteschüsse tragen,
Um es nur aufmerksam zu machen.

Wie matt, wie wenig stark geladen,
Sind die gewöhnlichen Tiraden

Reklamentuschiger Bieder männer —
Herr Schraudel ist ein besserer Kenner.

Der trifft mit seinem Schock Reklamen
In's Schwarze, das ist aus und Amen.

Welch' würziger Duft der Stylesblüthen,
Was für Bonbons in seinen Düten!

Welch' felsenfester Grund der Wahrheit,
Umpült von einem Meer voll Klarheit.

Was für ein Ernst, gepaart mit Milde,
Zum Schaden der Quacksalbergilde.

Welch' ein Talent für populäre
Rhetorit (Feindin der Chimäre).

Kein Lehrbuch sollte sich bedenken,
Von Schraudel's Proben auszuschenken.

Sie sind nicht Schiller, sind nicht Goethe,
Sie sind Originalgefäße.

Zwei Panaceen sind's zumeist,
Die ausgehebt sein Fingergelst

Um der geplagten Menschheit willen,
In Form von Tafeln und von Pillen.

Die Pillen heilen die Membrane,
Der kranken Sprach- und Schneuzorgane.

Sie geh'n, wie Sankt Georg dem Drachen,
Zu Leibe jedem Feind im Rachen,

In Kehle, Nase, Lunge, Schlund,
Und setzen Zeden auf den Grund.

Wer räuspert, hustet, gluckt und faucht,
Geneht, so er die Pillen braucht.

Selbst das Gehier kurieren sie,
Das sich durch Brillen heißer schie.

Der Vogel, so da banquerott
In Stimme ward, wird wieder flott.

Selbst Jünger des Pythagoras,
Die Schweigen wollten, lassen das,

Und müssen öffnen ihre Schleusen,
Wenn Schraudel's Pillen sie verpeisen.

Und dann die Tafeln, die wir lutschen,
Daß sie durch's Eingeweide rutschen,

Höchst wunderthätig wirken sie
Des ganzen Leibes Harmonie.

Sie öffnen, ohne Schmerz und Reizen,
Im eigentlichen Sinn die Schleusen,

Erschließen alle dunklen Räume,
Und schwemmen weg die Krankheitskeime.

Selbst von der Seele wischen sie
Die Schladen der Melancholie.

Der Gram zerfließt im wahren Sinne
Des Wortes, wie Wasser im Gerinne.

Der Neid, der hämisch in uns grinset,
Zerfasert, wie ein Luftgepinnet.

Der schlimmen Nachtgedanken Heer
Streckt wie verzaubert das Gemehr.

Und mehr noch: Da der Grund nun rein
Von Schutt und Wust und von Gestein,

Gedeiht, gebüht von Schraudel's Saft,
Ein Feld von Trieben tugendhaft.

Es wuchern üppig alle Samen
Von schönen Worten und Reklamen.

Kurz — Schraudel prangt im Menschheitstempel
Als ihrer Helben Prachtexempel,
Und wird auch ohne Bild von Stein,
In unserem Leib unsterblich sein.

Diplomatisch.

Nun wissen wir es ganz genau und dürfen uns nicht schämen
Mit Deutschland herrschte stets bei uns das beste Einvernehmen.
Graf Herbert Bismarck hat's gesagt, und er wird es wohl wissen,
Es hat ihm ja sein Herr Papa diess erst souffiren müssen.

Ja, es ist wahr, wir waren stets ein Herz und eine Seele,
Doch ach! sagt, was bedeutete das greuliche Krakehle,
Das die Reptilienmäuler jüngst anstimmten uns zu Ehren,
Es war ja nur ein Wuthgeschrei, das wir dort mussten hören.

Warum vervehnten denn die Schweiz die Herren Offiziösen?
Warum war so viel Schreckliches vom »wilden Land« zu lesen?
Warum? Warum? O still, nur still! Was nützt es uns zu grübeln!
Am End' könnt' uns're Zweifel uns noch irgendwer verübeln.

Und »was sich liebt, das neckt sich« ist im Spruch der alten Weisen,
D'rum lasset die Diplomatie von ganzem Herzen preisen,
Und lasst uns Schweizer rufen laut, erfreut aus voller Kehle:
»Wir waren und wir bleiben stets ein Herz und eine Seele.«

Seelenwanderung.

Wir sind von diesem Glauben ebenfalls durchdrungen und haben nach
genauen wissenschaftlichen Forschungen herausbekommen, welche Hülsen vor
vielen Jahren die Geister gegenwärtig bekannter Männer bargen. So war:

Der Ex-Kaiser von Brasilien früher einmal Graf Leicester, denn
auch dieser »Nord« war »zu Schiff« nach Frankreich.

Boulanger war vor grauen Zeiten ein Hase, und zwar einer von
den furchtbarsten und unschäblichsten.

Gladstone war erst Holzhacker, dann Fuchs,

In Edison ist, so paradox das auch scheinen mag, direkt der Geist
Goethe's gefahren, denn auch dieser wollte »mehr Licht«.

Julius Wolff, der Verfasser seines neuesten Romans »Die Pappens-

heimer« ist früher sicher Wallenstein gewesen, denn Wolff ist der Einzige, der
seine »Pappensheimer« (liest und) kennt.

Stöcker war Anfangs ein Krebs, später ein Gassenjunge des alten
Roms, der sich an den Christenheken beteiligte.

Crispi hat zweifellos als Kolumbus Amerika entdeckt, denn noch jetzt
sind unbekannte Länder die Quellen seiner italienischen Gelbverlegenheiten.
Peterson, der unglückliche Kolonialpflücker, den es beständig gelüftet,
durch die Wästen Afrikas zu ziehen, war ein Kameel, und wir fürchten, er
ist es noch.

Wenn Jemand auf Grund dieser unserer Forschungen einen Roman
schreiben will, so wollen wir es ihm nicht verwehren.

Der getreue Eckert.

Nur stille, kind, Kinderlein, stille!
Und wenn euch die Nordische Alte verklagt
Mit Andern, laßt schimpfen, wie's Zeder behagt.
Dann sind sie Euch hold, die Unholden,
Deshwegen gibt's keine Verstimung.

Und kriegt ihr auch Schelten und Streich bis auf's Blut;
Deshwegen geht Alles ganz herrlich und gut.
Gebuldet Euch, haltet die Bäcklein nur her,
Es sind nur Viebsjungen, weiter Nichts mehr,
Deshwegen gibt's keine Verstimung.

Wenn Vater und Kanzler und Alderman spricht,
So horchet und folget ihm pünktlich.
Und liegt euch das Jünglein in peinlicher Gut,
Sich wehren ist schädlich, Maulhalten ist gut,
Gibt überhaupt keine Verstimung.